

PASCAL WOKAN

DIE
MAGIER
DES HORUS

LESEPROBE

Prolog



New York, Metropolitan Museum of Art, Jesper

Jesper Blake bereitete sich darauf vor, Magie zu entfesseln. Seine Schuhe trommelten auf den Boden, sein Atem ging in schnellen, harten Stößen. Er wagte einen Blick über die Schulter. Aber da war nichts außer kribbelnder, pulsierender Dunkelheit. Seit einer geschlagenen Stunde war das Museum wie leergefegt. Das Licht der Dämmerung war längst verblasst und die Nacht heraufgezogen. Außer den Deckenleuchten, die schummrige Lichtkegel auf die grauen Fliesen warfen, gab es nur ihn und die Dunkelheit, die ihn mit gierigen Augen verfolgte.

Jesper verfluchte sich für seine Unachtsamkeit. Er hätte wissen müssen, dass das Artefakt nicht ewig verborgen bleiben würde. Es lag im Wesen aller Rätsel, irgendwann gelüftet zu werden. Und nun hatte es den Anschein, als wäre die Zeit des Gleichgewichts vorbei.

Der Kampf zwischen Ordnung und Chaos begann von Neuem.

An einer der beiden Säulen des Tempels in der Abteilung für ägyptische Kunst kam Jesper zum Stillstand. Seine Lungen brannten, als er sich an der rauen Oberfläche der verwitterten Sandsteinsäule abstützte. Er fühlte nackte, kalte Furcht. Es war Jahre her, seit er sich derart gefürchtet hatte, aber nun wand sie sich wie eine riesige Schlange um ihn und drohte, sein Herz zu verschlingen, das wie ein Gewitter in seiner Brust donnerte.

Jesper stolperte an der Säule vorbei und stürzte auf das Kapitell des Tempels zu. Als seine Hände an den steinernen Ausbuchtungen entlangfuhren, riss er sich die Fingernägel blutig. Dabei hätte er vor Aufregung fast den unscheinbaren Knopf übersehen, der wie ein Sakrileg in diesem Heiligtum wirkte. Kraftlos drückte er ihn und sackte an der Säule zusammen.

In der Ferne schrillten Alarmglocken. Einen Augenblick später fuhr am Eingang der Abteilung das stählerne Sicherheits-Trenngitter mit lautem Krachen herunter. Der Boden bebte unter der Wucht des Aufpralls.

Jesper lehnte mit dem Rücken an der Säule und gönnte sich einen tiefen Atemzug. Mit zittrigen Fingern wischte er den Schweiß von der Stirn.

Furcht, dachte er unruhig.

In dieser Nacht war etwas anders. Er konnte es spüren. Er konnte es sehen. Er konnte es riechen. Das Chaos begehrt gegen die Ordnung auf. Aber er würde es der Dunkelheit nicht leicht machen. Es gab einen Grund, dass er als Wächter des Artefakts auserkoren worden war.

Jesper war ein Magier.

Er schloss die Augen und lauschte auf seine Herzschläge. Mit jedem gelang es ihm mehr, die Furcht aus seinen Knochen zu treiben und sich darauf zu besinnen, wofür er stand.

»Ich werde kämpfen«, murmelte er vor sich hin und stand auf. Seine Beine fühlten sich wie Wackelpudding an, doch er spürte auch aufkeimende Hoffnung, dass er der Dunkelheit dennoch irgendwie trotzen könnte. »Mein Name ist Jesper Blake.« Jedes Wort bestärkte ihn in dem, was er tat. »Und ich bin ein Magier des Horus.«

Die Alarmglocken verstummten und plötzlich legte sich Stille über das Museum wie ein dicker, feuchter Teppich.

Jesper spähte um die Säule. Die Dunkelheit war nicht natürlich, sondern ölig und schwarz, voll wuselnder Schatten und Bewegungen, als wäre sie nicht das Produkt aus fehlendem Licht, sondern ein finsternes Ding, das gekommen war, um ihn zu bestrafen. Ein Ding, das gekommen war, um das Artefakt an sich zu nehmen und das Gleichgewicht endgültig ins Wanken zu bringen.

Jesper wusste, dass seine Sekunden gezählt waren. Das hatte er schon immer gewusst. Doch in ihm loderte ein geheimes Feuer. Er würde so lange kämpfen, bis das Feuer erlosch. Das war seine Bürde.

Wieder wagte er einen Blick. Am anderen Ende der Abteilung konnte er die schwachen Umrisse einer Statue der Hatschepsut erkennen, direkt daneben den detaillierten Nachbau eines Gartens aus dem Grab von Meketre. Eindrucksvolle Funde aus dem alten Ägypten, doch nichts war wirklich von Bedeutung.

Das Einzige, was nun zählt, ist das Artefakt, erinnerte er sich.

Vielleicht war er sicher. Vielleicht hatte er sich getäuscht und die Dunkelheit war nicht gekommen, um ihn zu holen. Aber es war sinnlos, sich vor der Wahrheit zu verschließen. Der Bote des Chaos war hier.

Jesper ahnte, dass aufgeschobene Entscheidungen nur Unheil brachten. Uneingeweihte taten manche Erlebnisse als Aberglauben ab, aber er wusste es besser. Im alten Ägypten war der Aberglaube so tief mit der Wirklichkeit verwurzelt, dass er sich manchmal wunderte, wie die Menschheit in ihrer Torheit alles hatte vergessen können.

Er nahm all seinen Mut zusammen und lief hinter der Säule hervor. In der Mitte des Raumes erwartete ihn ein hagerer Mann, der so still und starr stand, als wäre er eine Statue. Wegen seines grau karierten Tweedanzuges hätte man ihn für einen Versicherungsvertreter halten können,

durch die Gläser seiner Hornbrille lugten zwei kalte, stechende Augen, die Züge waren hart und verwittert wie ein grimmiger Felsen.

Jesper begegnete seinem Blick kühl, öffnete die Knöpfe an seinem steifen Mantel, rollte seine Ärmel hoch und ging leicht in die Knie. Er war bereit.

»Du hättest weglaufen sollen, als du die Möglichkeit hattest«, sagte der Mann mit tiefer, wohltönender Stimme.

Jesper zwang seine aufkommende Panik nieder. »Dr. Noah Brenner.« Der Name kam nur zögerlich über seine Lippen, als haftete ihm ein Fluch an.

Der Mann gab durch nichts zu erkennen, was die Worte in ihm bewegten. »Jesper Blake«, sagte er.

»Es ist lange her.«

»Bedauerlich, dass wir uns unter diesen Umständen wieder begegnen. Doch es war unvermeidbar.«

»So unvermeidbar wie dein Verrat?«

»Verrat?« Der Mann zögerte. »Ich traf eine Entscheidung. Genau wie du. Nun sag mir, wo ist es?«

»Wo ist was?«

Noahs Gesicht verfinsterte sich wie eine Gewitterwolke. »Du weißt, wovon ich rede! Ein Artefakt von entsetzlicher Macht, das die Welt verändern kann. Es ist hier ... ich kann spüren, dass es hier ist.«

»Du weißt, dass ich es dir nicht verraten werde. Alles muss im Gleichgewicht stehen. Das Artefakt, die Ordnung, das Chaos. So wurde es einst von den Magiern verfügt.«

»Schon lange steht nichts mehr im Gleichgewicht, aber wie könntest du auch davon wissen? Du versteckst dich als Kurator zwischen verstaubten Regalen und verblassten Erinnerungen. Du hast vergessen, wo du herkommst.«

»Ich habe nichts vergessen. Du weißt, wofür ich stehe. Erinnerung dich, warum sich unsere Wege einst trennten. Du stehst dort«, er hob einen Zeigefinger, »und ich stehe dort.«

Er hob den Zeigefinger seiner anderen Hand. »Ich bin der Wächter.«

»Das respektiere ich, aber die Zeit, da du das Artefakt beschützt und vor den Augen der Welt verborgen hast, ist vorüber.«

Noah sprach aus, was Jesper seit langem wusste. Aber mit den Jahren, in denen er über das Artefakt gewacht hatte, war auch der Trotz gekommen. Er wollte nicht, dass all die Opfer, all die Jahre in der Einsamkeit vergebens waren, und er hatte still gehofft, dass irgendwann der ewige Kampf zwischen Ordnung und Chaos in Vergessenheit geraten würde. Doch Hoffnung war wie feine Keramik. Je fester man sie in den Händen hielt, desto eher zerbrach sie.

»Ich kann den Trotz in deinen Augen erkennen«, sagte Noah. Er bewegte sich auf ihn zu, langsam und mit Bedacht, als wäre jeder einzelne Schritt von gesonderter Beachtung. »In den vergangenen Jahren bist du stolz geworden, Jesper Blake. Aber dein Stolz wird dein Untergang sein.«

»Das wird sich noch zeigen ... alter Freund.«

Wie eine Gewitterfront rollte Noah auf ihn zu. In Geheim hatte Jesper gehofft, dass es etwas bewirken würde, wenn er ihn an die Vergangenheit erinnerte. Anscheinend war die mittlerweile in all dem Chaos ertrunken, das ihn wie ein Mantel aus Finsternis umgab. Der letzte Rest Menschlichkeit war aus ihm gesaugt worden und zurückgeblieben war ein Mann, der nur noch einen Gedanken kannte.

Gier, dachte Jesper unwillkürlich. Die Wahrheit lag vor ihm ausgebreitet wie ein aufgeschlagenes Buch. Sein alter Weggefährte war zu dem geworden, was er immer geschworen hatte, zu bekämpfen.

»Wir müssen nicht kämpfen«, wagte Jesper einen weiteren Versuch. »Wir können reden und einen Weg finden. Gemeinsam.«

»Die Zeit des Redens ist vorbei, Jesper Blake.«

»Ich weiß, wer du bist, Noah Brenner!« Er riss eine Hand empor. »Ich weiß um den Ka, der sich in dir verbirgt.«

Noahs Züge verfinsterten sich. »Was du glaubst zu wissen, ist nur ein Tropfen in einem endlosen Meer aus Chaos. Nun gib mir das Artefakt!«

Jesper hob auch die andere Hand. Sie zitterte. »Wenn du die Ächtung aufhebst, werden Ordnung und Chaos aus dem Gleichgewicht gebracht.«

»Das kannst du nicht wissen.«

»Ich bin der Wächter! Mir wurde die Verantwortung auf-erlegt, es zu beschützen. Kehre um, Ausgeburt des Chaos, oder ich werde dich vertreiben müssen!«

Noah blieb stehen. Ein blasses Lächeln belebte seine kalten Züge. »Ausgeburt des Chaos? Deine Unwissenheit ist so unbedeutend wie der Orden, dem du dienst, Magier. Also muss ich dich zwingen, das Artefakt herauszugeben?«

»Du kennst die Antwort auf die Frage. Ich stehe dort, wo ich stehen muss. Zwischen dir und dem Artefakt. Zwischen Ordnung und Chaos. Das ist *Isfet*.«

»Das hier ist kein kosmisches Gleichgewicht. Die Veränderung kann nicht aufgehalten werden. Ende und Anfang. Ein ewiger Kreislauf. Der Zeitpunkt ist gekommen.«

»Du wirst mich zwingen müssen, alter Freund.«

»Dann soll es so sein.«

Die Schatten um Noah verdichteten sich und flossen wie Tinte über den Boden, als würde er das letzte Licht in seiner Umgebung schlucken. Gleichzeitig kühlte der Raum ab, bis der Atem zu weißen Wölkchen gefror.

»Du bist mächtig geworden«, stellte Jesper fest und fühlte, wie sich eine bleierne Schwere auf seine Schultern legte. Er zitterte. Sein Herz schlug schneller.

»In der Tat«, sagte Noah ruhig. »Ich habe lange gesucht und wurde schließlich fündig.« Seine Mundwinkel gefroren. »Mein Ka ist gewachsen.«

»Das bedauere ich sehr«, sagte Jesper traurig. »Du bist zum Sklaven deines Willens geworden.«

»Genug!«, brüllte Noah und stieß mit einer Hand nach vorne. Die Schatten um ihn gerieten in Bewegung wie kochendes Pech, formten mit schmierigen, öligen Auswüchsen einen langen Auswuchs und schlingerten auf Jesper zu. Wie Stahlklammern schlossen sich die Auswüchse um seinen Hals und hoben ihn in die Luft.

»Du ... du wirst nichts von mir erfahren!«, krächzte er und rang nach Atem. »Unerheblich ... was du auch tust.«

Noah stieß ein wütendes Knurren aus. Seine Gestalt verblasste. Jesper blinzelte. Plötzlich stand Noah vor ihm, als wäre er nicht länger ein Mensch, sondern ein Teil der Dunkelheit.

»Du einfältiger, alter Mann wirst mich nicht aufhalten können«, rasselte Noah mit einer Stimme, die an ein dunkles, feuchtes Grab erinnerte. »Ich werde das gesamte Museum auf den Kopf stellen. Ich werde jeden Stein umdrehen und wenn es sein muss, das gesamte Gebäude niederreißen.«

»Nicht«, Jesper stockte, »nicht, wenn ich dich aufhalten kann!«

Er fühlte nach der tief verborgenen Magie in sich. Um sie nutzen zu können, benötigte es vor allem Konzentration und Willenskraft. Doch am wichtigsten war der Kanal zwischen seiner Seele und der des Seelensplitters, der in ihm ruhte. Es war der Seelensplitter des Ka eines altägyptischen Gottes, das ihn befähigte, Magie zu nutzen.

Er vollführte mit den Fingern schnelle Bewegungen, zeichnete Striche in die Luft, vollendete sie zu Symbolen und machte sich bereit, seine Magie zu nutzen. Zuerst das *Heka*, die Anrufung seines göttlichen Ka, das eine Verbindung zu ihm herstellte.



Dann das *Achu*, das für die Macht eines Magiers stand.



Zuletzt zeichnete er die Hieroglyphe für den Ka des Gottes Horus.



Nacheinander flammten die Hieroglyphen auf und verblassten wieder.

Jesper konnte spüren, wie der Kanal in ihm geöffnet wurde und die Magie ihn wie ein reißender Fluss durchströmte.

Die Statue der Hatschepsut erwachte zum Leben, stieg von ihrem Podest und rammte Noah die Geißel in die Seite. Der Magier wurde zur Seite geschleudert und überschlug sich mehrfach.

Die ölige Finsternis verschwand.

Jesper knallte auf den Boden, hievte sich auf die Füße, wobei er einen Moment beschäftigt war, wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Atem zu schnappen, und erteilte der Statue einen weiteren Befehl. Sie schwenkte herum und stapfte auf Noah zu, doch der hatte sich längst wieder gefangen und rief ebenfalls den Ka in sich an, worauf Hieroglyphen aufflammten.

Die Statue explodierte in einem Schauer aus Splittern und umherfliegenden Steinen. Ein Splitter erwischte Jesper an der Wange und hinterließ einen Tropfen roten Blutes.

»Horus hat stets seine schützende Hand über dich gehalten«, grollte Noah, während er auf ihn zu stapfte. »Doch diese Zeit ist vorüber.« Er riss seine Hand empor.

Der Stein unter Jesper gab nach, *verflüssigte* sich und er sank bis zur Hüfte ein. Rasch wirkte er eine neue Beschwörung auf eine Vitrine seitlich von sich. Mit einem Ruck erweckte sie zum Leben und stürmte wie ein wildgewordener Bulle auf Noah zu. Aber die Beschwörung war vorhersehbar gewesen, das ahnte Jesper in dem Augenblick, als er die Magie genutzt hatte. Noah wedelte verächtlich mit der Hand, als wollte er ein lästiges Insekt verscheuchen, und die Vitrine wurde in ihre Einzelteile zerlegt.

»Du hast lange nicht gekämpft«, höhnte er. Schritt um Schritt kam er näher. Mit jedem wuchs er in die Höhe, als würde er all die Schatten im Raum in sich aufnehmen. »Du bist alt und schwach geworden und hast vergessen, was du einst gelernt hast.«

Jesper hörte ihm kaum zu. Er war mehr damit beschäftigt, den Treibboden wie ein dünnes Laken zu zerreißen. Viel zu langsam glitt er hinaus. Noah hatte recht, er war aus der Übung.

Jesper hob den Kopf und blickte in Noahs grausames Gesicht. Über ihm formten die Schatten den durchscheinenden Kopf eines Schakals. »Anubis«, hauchte er. »Es ist der Gott Anubis ...«

Die ölige Finsternis stieß zu, zerquetschte seinen Hals, hämmerte unbarmherzig auf seine Brust ein und drohte, alles Leben aus ihm zu quetschen. Jesper wurde schwarz vor Augen und er wünschte, dass es schnell gehen würde. Doch Noah tat ihm den Gefallen nicht und löste den Druck auf seine Kehle.

»Du trägst mehr als nur den Ka von Anubis«, keuchte Jesper voller Qual. Sein ganzer Körper schmerzte. »Du bist längst zu ihm geworden.«

»Nicht ganz«, zischte Noah mit einer Stimme, die nicht länger zu ihm gehörte. »Wo ist das Artefakt?«

»Du wirst es nicht erreichen.«

»Antworte oder ich werde dich in die Dunkelheit der *Duat* stoßen!«

Jesper zwang sich zu einem Lächeln. »So lange war ich der Wächter.« Er rang nach Atem. »Erst jetzt habe ich verstanden, wie alles zusammenhängt.«

»WO IST ES!«

»An einem Ort, den du niemals erreichen wirst.«

»Was soll das heißen? Du bist der Wächter!«

»Das bin ich«, er zögerte, »aber auch ich vermag nicht, den Ort aufzusuchen. Gleiches findet zu Gleichem. Das war schon immer so, alter Freund.«

Die Schattenfinger pressten Jespers Kehle zusammen, bis er blau anlief. »Sprich schon, alter Narr!«, brüllte Noah. »Rede endlich!«

»Du wirst ... es nicht finden«, sagte er erstickt. »Niemand.«

Einen Augenblick sah Noah ihn finster an. Nichts Menschliches war mehr in seinen Augen erkennbar, nur noch Zorn und Chaos. Dann schlingerte eine Schattenhand aus der Dunkelheit und rammte in Jespers Brust.

ERSTE EPISODE



MORGENGRAUEN

*Sei mir gegrüßt, ob Re!
Über dem Horizonte, gleich Tum, steigest du auf,
und gleich Horus-Khuti erreichst du die Höhe am Himmel.
Wenn du segelst in deiner göttlichen Barke,
mein Körper auf Erden badet im Licht deiner Strahlen.
Am Anblick deiner göttlichen Schöne erfreut sich mein Auge,
herrschet der Frieden im unermesslichen Himmel.
Sieh, der Wind bläht deine Segel und erfreuet das Herz.
Mit mächtigen Schritten durchläufst du die Weiten,
deine Feinde liegen am Boden gestreckt,
Frieden im Himmel herrscht.*

Aus der Sonnenlitanei

1. Kapitel



New York, Aron Wests Wohnung, Aron

Es war noch früh in der Morgendämmerung, als sich Arons Leben von Grund auf ändern sollte. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen durch den Rollladen und zauberten helle Flecken auf das Bett. Irgendwo hinter dem Fenster krächzten zwei Vögel, als wäre ein Wettstreit zwischen ihnen entbrannt, wem es zuerst gelänge, ihn zu wecken.

Der Wecker klingelte.

Aron blinzelte ins Licht. Schimmernde Dolche bohrten sich in seinen Schädel. Er riss die Hände vors Gesicht und versuchte, nochmals in seligen Schlummer zu verfallen, aber der Wecker gab sich Mühe, ihm das ordentlich zu vermiesen. Halb blind tastete er nach dem und fegte ihn vom Nachttisch.

Das Klingeln riss ab.

Er seufzte, rieb den klebrigen Schlaf aus den Augen und kletterte aus dem Bett. Im Dunkel stolperte er zum Schalter des Rollladens, allerdings ließ der ihn im Stich. Erst beim dritten Versuch konnte der Hebel umgelegt werden und der Rollladen erwachte ratternd zum Leben, als wäre er einer Beschwörung zum Opfer gefallen.

Aron musste lächeln, als er den Sonnenaufgang betrachtete, der ganz Manhattan in blasses Licht badete. Seine Wohnung war zwar klein, aber sie bot einen wunderschönen Ausblick über die ganze Stadt. Westlich konnte er die Spitze

des Empire State Building erkennen, nördlich den Central Park und, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte, sogar die hell erleuchteten Straßen rund um Times Square.

Er schloss kurz die Augen, spürte die Wärme auf der Haut und fühlte sich bereit, den Tag zu beginnen. Es waren die kleinen Dinge im Leben, an denen man sich erfreuen konnte, wie er schon häufig festgestellt hatte.

Schlaftrunken betrat er den schmalen Flur, der ihn ins noch kleinere Bad führte. Während er die Zähne putzte, begrüßte ihn sein Smartphone mit einem schrillen Pling. Er ging dran.

»In einer Stunde in der ägyptischen Ausstellung im Metropolitan Museum of Art«, knatterte es aus dem Hörer, ehe er etwas sagen konnte.

»Guten Morgen, Miss Bonnet«, sagte er. »Haben Sie gut geschlafen?«

»Haben Sie mir eben zugehört?«

»Klar. Ägyptische Ausstellung. Museum. In einer Stunde. Und so weiter. Ich dachte, das Museum ist geschlossen?«

»Deshalb sollen Sie auch dort erscheinen. Heute ist die Wiedereröffnung. Der neue Kurator erwartet sie bereits. Interviewen Sie ihn und melden Sie sich im Anschluss umgehend zurück. Verstanden?«

Er unterdrückte ein Gähnen. »Toll.«

»Sind Sie bereits auf dem Weg?«

»Auf jeden Fall.«

Die Verbindung riss ab.

»Reizend«, murmelte er, warf das Smartphone auf die Couch und kramte seine Sachen zusammen. Er zog eine dunkelblaue Jacke, Jeans und ein weißes Hemd aus seinem Kleiderstapel. Seine Umhängetasche lag schon bereit, daneben Notizblock und Kugelschreiber – ohne würde er niemals aus dem Haus gehen. Nun war es Zeit für sein Morgenritual, das aus einer heißen Dusche, einem Becher Kaffee

– nein, lieber zwei – und frisch aufgebrühtem Tee bestand.
Aron spähte auf seine Uhr und seufzte.
Er war zu spät.

*

Vierzig Minuten später, nach einem Kampf durch die New Yorker U-Bahn, der Begegnung mit einem schlecht gelaunten Kiosk-Besitzer und noch schlechter gelaunten Pendlern, stand er vor dem Eingang des Metropolitan Museum of Art. Das Hauptgebäude lag in der 5th Avenue an der Upper East Side direkt am östlichen Rand des Central Park und war fester Bestandteil der Museum Mile.

Aron interessierte sich schon lange für Architektur, deshalb konnte er nicht anders, als das Museum bis ins kleinste Detail anzusehen. Die monumentale Fassade war im neoklassizistischen Stil errichtet worden. Säulen säumten den Eingang und verloren sich an den wuchtigen, seitlichen Flügeln. Irgendjemand war im Lauf der Zeit auf die glorreiche Idee gekommen, daraus ein Universalmuseum zu gestalten, das alle bedeutsamen Zeitepochen und Kulturgeschichten beinhalten sollte. Die Folge war, dass es stets irgendeine besondere Ausstellung gab, bei der Journalisten auf Anweisung ihrer Boulevardzeitungen ihre Zeit vertreiben mussten, um dem untergehenden Kulturverständnis der Bevölkerung unter die Arme zu greifen. In diesem Fall traf es Aron zum dritten Mal und er war nicht sonderlich erpicht, erneut die geschätzten hundertdreißigtausend Quadratmeter Fläche zu durchqueren. Ihm blieb allerdings nichts anderes übrig, Journalismus war nun mal sein Job.

Nach einer eher mäßig begeisterungsfähigen Ausstellung über die Kreidezeit lag der Fokus dieses Mal zumindest auf seiner Vergangenheit: dem alten Ägypten.

Könnte interessant werden, dachte er und hoffte auf das Beste.

Als er den Eingangsbereich des Museums betrat, musste er einen Moment innehalten. Die Halle war riesig und maß mindestens vierzig Meter in der Breite und dreißig in der Höhe. Weiße Rundbögen verloren sich an der Decke, die seitlichen Eingänge waren durch säulenartige Gebilde gekennzeichnet und in der Mitte stand ein viereckiger Brunnen, der mit einem sanften Plätschern Wasser aus bronzenen Hähnen spritzen ließ. Das letzte Mal, als er dort gewesen war, hatten sie einen hölzernen Vogel in die Mitte gestellt. An diesem Tag war die mittlere Fläche allerdings leer und wirkte seltsam trostlos.

»Sie sind zu spät!«

Aron wandte sich mit einem müden Lächeln um. Hinter ihm stand der Kurator, ein halbglatziger Mann mit dickem Schmerbauch, über dem die viel zu enge Anzugjacke spannte. Genau die Art Mensch, mit der man gerne diskutierte, wenn man zu spät war.

Der Kurator zeigte auf die Uhr an seinem speckigen Handgelenk. »Ihre Vorgesetzte versicherte mir, dass Sie pünktlich sein würden.«

Aron sparte sich, ihn hinzuweisen, dass Susan sicherlich nicht seine Vorgesetzte war, auch wenn sie stets den Eindruck erweckte. »Der Verkehr hat mich leider etwas aufgehalten«, sagte er achselzuckend. »Sie wissen schon, Manhattan eben.« Das war sogar die Wahrheit.

»Um sieben Uhr in der Früh? Ich war schon kurz davor, mich bei Ihrer Vorgesetzten zu beschweren, junger Mann!«

»Susan ist nicht ...« Er unterbrach sich. »Wollen wir?«

»Die erste Führung beginnt gleich und ich wollte, dass alles einen reibungslosen Ablauf hat, Mister West. Sie sind zu spät!«

»Soweit waren wir schon.« Er zwang sich zu einem Lächeln. »Dann sollten wir keine Zeit mehr verlieren, oder?«

Der Kurator wippte auf den Zehenspitzen und musterte ihn vom Scheitel bis zur Sohle. Mit einem verächtlichen Schnauben wandte er sich ab und durchquerte die Halle. Aron zückte seinen Notizblock, trommelte mit dem Stift auf die leere Seite und lief hinter ihm her. Der Eindruck, dass es ein anstrengender Tag werden würde, wuchs mit jedem Schritt. Doch das, was noch geschehen sollte, hätte er sich nicht einmal in seinen kühnsten Träumen vorstellen können.

*

Wie auf den Plakaten angekündigt, gab es zur Wiedereröffnung des Museums Kunstgegenstände aus der frühägyptischen Zeitepoche zu bestaunen. Die Eröffnung lockte einen regen Strom Besucher, die es nicht abwarten konnten, sich verstaubte Gegenstände anzuschauen. Vielleicht glaubten sie, dass ein wenig Wissen und Kultur auf sie abfärbte. Typisch für Amerika musste alles groß, laut und noch größer sein.

Während Aron auf einer Bank herumlungerte und nur mit halbem Ohr den bemüht begeisterungsfähigen Erklärungen der Museumsführerin lauschte, war er ganz von einem jungen Burschen abgelenkt, der sein blaues Softeis auf einer grünen Smaragdkette verteilte. Laut der Aufschrift eine Kette der Kleopatra. Unbewusst drängte sich ihm die Frage auf, wie genau er seinen Artikel zur Wiedereröffnung betiteln sollte.

Rotzbengel versaut Kleopatras Halskette, dachte er und musste grinsen.

»Das ist nicht Kleopatras Halskette müssen Sie wissen«, sagte jemand neben ihm.

Aron sah zur Seite. Ein schlaksiger, junger Mann saß auf der Bank, kaum älter als er, mit rostroten, wirren Haaren und derart blasser Haut, dass er auch als Teil der Einrichtung durchgehen könnte. Der dunkelgrüne Anzug war ihm viel zu weit.

»Ist es nicht?«, hakte er nach.

Gedankenverloren kratzte der Mann am bartlosen Kinn. »Nein, tatsächlich nicht. Es ist eine altertümliche Kette, deren Glanz längst verblasst ist. Vermutlich noch nicht einmal das.«

Aron hob eine Augenbraue. »Woher wissen Sie das?«

»Sehen Sie das detaillierte Oberflächenmuster der Smaragde?« Der Mann zeigte auf die Kugeln, die himmelblau vom Softeis waren. »Die Maserung ist zu perfekt geschliffen. Sie müssen wissen, dass Edelsteine früher per Hand geschliffen wurden. So etwas hinterlässt immer ein Zeichen, eine Art Signatur.«

»Und das können Sie alles von hier erkennen? Beeindruckend.«

Der Mann neigte den Kopf. »Ich beschäftige mich gezwungenermaßen seit vielen Jahren mit altertümlichen Artefakten.«

»Gezwungenermaßen? Wie geht denn so etwas?«

»Nennen wir es eine Bürde.«

Aron zückte sein Notizbuch. »Noch eine Information parat?«

Der Fremde zeigte auf eine bröckelige Statue. »Das ist nicht der ägyptische Totengott Osiris, wie fälschlicherweise auf der Beschriftung angegeben ist, sondern Ptah, der Gott der Handwerker. Beide Götter tragen den typischen Spitzbart und werden in Menschengestalt dargestellt, weshalb eine Verwechslung häufig geschieht.«

Aron schrieb mit. Das war vielleicht etwas Interessantes für seine Story: Neuer Kurator kennt seine Ausstellung

nicht. Er winkte auffordernd.

»Sehen Sie das Zepter, das die Statue in der Hand hält?«

»Das an der Spitze ist ein Was-Symbol, oder?«

»In der Tat, das ist ein Symbol für Macht. Darunter befindet sich das Ankh der Muttergöttin Isis. Direkt daneben der Djed-Pfeiler des Osiris.«



»Leben und Dauer. Lebensdauer.«

Der Fremde lächelte. »Wie ich sehe, brauche ich nicht viel zu erklären.«

Ein Grinsen stahl sich auf Arons Gesicht. »Wenn man es erst einmal weiß, ist es klar. Obwohl ein Djed-Pfeiler an der Spitze angebracht ist, hat die Statue nicht viel mit Osiris zu tun. Der Gott des Totenreiches trägt normalerweise Krummstab und Geißel. Richtig?«

Der Fremde neigte leicht den Kopf. »Richtig.«

»Und er wird entweder grün oder schwarz dargestellt.« Er schrieb eilig alles auf. Dann hielt er dem Fremden die Hand hin. »Aron West. Journalist und *gezwungenermaßen* heute in diesem Museum unterwegs.«

»Aron? Ein alter Name mit besonderer Bedeutung, tief verwurzelt mit dem alten Ägypten. Manch einer behauptet, der Name käme aus dem Hebräischen, aber das ist ein Trugschluss.«

»Ich habe ägyptische Wurzeln.«

»Sie sind Ägypter?«

»Sieht man das nicht?«

»Nun, ich hätte jetzt eher auf Südeuropäer geschätzt. Ihre Haut ist zwar braun, aber heller als gewöhnlich. Ihr Stoppelbart und die kurzen dunklen Haare erinnern eher ...«

Aron hob die Hand. »Okay, das reicht. Eindeutig der Einfluss meines Vaters.« Er lachte kurz auf. »Warum erzähle ich Ihnen das überhaupt?«

Der Fremde schüttelte seine Hand. Aron hatte erwartet, dass sein Griff lasch und seine Hände weich waren. Es stellte sich allerdings genau das Gegenteil heraus: Sie waren rau, schwielig und sprachen von einem Mann, der genau wusste, was er tat.

»Simon Contewill.«

»Wie die Immobilienmogule, denen halb Manhattan gehört?«

»Ähm ... ja. Aber es ist natürlich *nicht* halb Manhattan.«

»Man muss schon weit laufen, damit man die Blinklichter am Times Square nicht mehr sieht. Manchmal befürchte ich, dass ich davon irgendwann erblinde.«

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich gerne das Thema wechseln.«

Aron musterte ihn eingehend. »Gut, wechseln wir das Thema.«

Simon fuhr nervös durch seine Haare. »Entschuldigen Sie bitte meine Neugierde, ich wollte Sie nicht von der Führung abhalten.«

»Ach was, ich schreibe am Ende sowieso etwas anderes. Ich denke mir einfach irgendetwas aus oder recherchiere im Internet.« Er beugte sich vor. »Wollen Sie mal etwas Interessantes erfahren?«

»Warum nicht?«

»Die Wahrheit interessiert die da draußen sowieso nicht.«

»Sie wissen gar nicht, *wie* recht Sie haben.«

Eine kleine, junge Frau mit gebräunter Haut, langen schwarzen Haaren, die ihr in Wellen über die Schultern fielen, und schmalen Gesicht erschien neben ihm. Ihr voller Mund war zu einer dünnen Linie zusammengepresst und ihre braunen Augen sprühten vor Lebendigkeit. Sie trug eine

schwarze Lederjacke, eine passende gleichfarbige Jeans und weiße Sneakers. Ein grüner Anhänger in Form eines Skarabäus baumelte auf ihrer Brust.

»Nichts«, sagte sie mit rauchiger Stimme.

Simon sah auf. »Bist du sicher?«

»Ich war überall. Zeitverschwendung.«

»Tatsächlich nichts?«

»Sagte ich das nicht eben?«

Aron räusperte sich. »Entschuldigen Sie bitte, wenn ich mich einmische, aber wovon sprechen Sie?«

Beide sahen ihn an, als würden sie erst jetzt feststellen, dass er anwesend war. »Wer ist das?«, fragte die Frau.

»Das ist Aron West und er ist Ägypter.«

»Ägypter?« Sie legte den Kopf schief. »Sieht nicht danach aus.«

»Das habe ich eben auch schon angemerkt. Er ist Journalist und berichtet über die Ausstellung.«

»Ein Sucher also.«

Simon stand auf und nickte ihm freundlich zu. »Vielen Dank für das nette Gespräch. Wir haben noch etwas Wichtiges zu erledigen, deshalb wird sich unser Weg nun trennen. Es hat mir große Freude bereitet.«

»Ach was, es gibt nichts zu danken. Es war eine nette Ablenkung von dem Geplapper der alten Dame hier.« Aron zeigte auf die Museumsführerin und seufzte theatralisch. »Alles schon mehrfach gehört.«

»Ich freue mich, Sie irgendwann einmal wiederzusehen.« Nun verbeugte sich Simon, genau wie seine geheimnisvolle Gefährtin.

Etwas verwirrt über diese merkwürdige Reaktion neigte Aron leicht den Kopf. »Ich freue mich ebenfalls darauf.«

Er sah ihnen hinterher, bis sie in der Menge verschwunden waren.

Während Aron der Führung durch die verschiedenen Zeitepochen des Museums folgte, stellte er fest, dass er ungefähr an hundert Orten lieber wäre als hier. Das monotone Geplapper der Museumsführerin verleitete beinahe, ihr nicht zuzuhören.

Als sie in der amerikanischen Geschichtsabteilung vor einem vergilbten Bild von Abraham Lincoln stehen blieben und die Frau einmal mehr dessen Lebensgeschichte herunterrattete, seilte er sich kurzerhand von der Gruppe ab. Er wusste nicht, was ihn bewog, aber seit er in der ägyptischen Kunstabteilung gewesen war, verspürte er den unbändigen Drang dorthin zurückzukehren. Es war ein ähnliches Gefühl, wie wenn man morgens früh aufstehen musste und keinen Kaffee in greifbarer Nähe hatte. Und das war ein ziemlich mieses Gefühl.

Er nahm seinen Notizblock aus der Hosentasche, wischte den Schweiß von seiner Stirn und öffnete die Knöpfe an seiner Jacke.

War es schon die ganze Zeit so heiß hier drin?

Während seine Fingerkuppen über die glatte Oberseite des Papiers strichen, spürte er ein seltsames Kribbeln in den Händen, das ihn nervös werden ließ. Taub und kalt. Gefroren wie Eis.

Er lief an Gemälden des amerikanischen Bürgerkrieges vorbei, die für seinen Geschmack etwas zu realistisch waren, und verließ die Abteilung für amerikanische Geschichte, um den Bereich für altägyptische Kunst erneut aufzusuchen. Am Eingang blieb er stehen und fragte sich unwillkürlich, weshalb er unbedingt hierher zurückkehren wollte.

Seltsam, dachte er und lief wieder los. Er bewegte sich zielstrebig auf den Tempel von Dendur zu, der den größten

Teil des Raumes einnahm. Laut dem, was man in den Klatschblättern erfahren hatte, war dort vor einem Monat der Kurator des Museums – ein gewisser Jesper Blake – ermordet worden. Den Täter hatte man bislang nicht gefunden.

Einige Besucher machten Fotos, doch niemand schenkte ihm größere Aufmerksamkeit, als er am Tempel vorbeilief und wieder an der Bank ankam, bei der er zuvor mit den Fremden gesprochen hatte.

Aron zwang sich, einen Moment innezuhalten. Seine Hände zitterten. Warum zitterten seine verdammten Hände? Während er sich umsah, wurde er auf ein rotes Absperrband in einer gegenüberliegenden Nische aufmerksam. Ein eher unscheinbarer Eingang, flankiert von zwei verwitterten Sandsteinsäulen, der für die Führung gesperrt war. Darüber war der stilisierte Kopf eines Falken in eine Scheibe geritzt. Sobald Besucher daran vorbeikamen, spähten sie neugierig hinein, doch niemand wagte, das Absperrband zu übertreten.

Er sah weg ... und seine Augen richteten sich wieder auf den Falken, als würden sie von dem magisch angezogen werden. Ganz langsam, als tauchte er aus der Schwärze der Nacht ins Licht, stand er auf und bewegte sich darauf zu. Es war wie eine Eingebung, als müsste er dorthin gehen. Als wäre es ein geheimer Sog. Als wäre es Schicksal.

Als Journalist stand man unter dem Zwang, Verbotenes ans Licht zu bringen. Man war also nicht nur ein Mensch, der über den neuesten Klatsch berichtete, sondern auch eine Art Geheimnislüfter. Ein Suchender, der stets hoffte, etwas Besonderes zu ergründen. Zumindest redete Aron sich das ein. In diesem Augenblick hatte er das Bedürfnis, diesem inneren Drang vorbehaltlos nachzugeben.

Als er an dem roten Flatterband ankam, hielt er kurz inne. Er war kein Dummkopf. Irgendetwas Seltsames geschah hier. Das Kribbeln in den Fingern wurde stärker, mittlerwei-

le hatte er das Gefühl, in Brennesseln gegriffen zu haben.

Eine Art Déjà-vu überkam ihn.

War ich schon einmal hier?, fragte er sich. Schweiß tropfte von seiner Stirn, das Hemd klebte unangenehm auf seiner Brust. Wie in Trance griff er nach dem Flatterband und duckte sich darunter. Kein Licht brannte im angrenzenden Raum, nur aus der Abteilung drang der Schein gelber Neonlampen hinein und warf schummrige Lichtkegel an die Wand. Wie in einem Spalier standen vier schwarze Kriegerstatuen mit gekreuzten Speeren an den Sandsteinwänden. Stumme, hagere Riesen, die ihn feindselig musterten. Ihre Tierköpfe verschwammen vor seinen Augen.

Poch. Poch. Poch.

Das Blut rauschte in seinen Ohren, er schwitzte immer stärker und konnte das Kribbeln in den Fingern kaum noch ertragen. Der Raum besaß nichts Besonderes und wirkte wie eine Abstellkammer für Plunder. Er sah ein halb zerfressenes Mosaikgemälde an der Wand lehnen, ein hölzernes Modell eines altägyptischen Gartens und sogar ein Pektoral aus dem Grab einer Königstochter. Ihn nahm aber etwas anderes gefangen: Eine kleine, beinahe unscheinbare Tontafel an der gegenüberliegenden Wand. Sie war gerade einmal so groß wie seine Hand und mit zahllosen feinen Hieroglyphen beschriftet, die trotz der Jahrtausende gut erhalten waren.

Während Aron sich der Tafel näherte, fühlte es sich an, als würde er durch Wasser waten. Die Geräusche des Museums drangen wie aus weiter Ferne zu ihm und ergaben keinen Sinn mehr.

Es wurde still, einzig sein rasselnder Atem schnitt durch die Finsternis. Als er an der Tontafel ankam, war sein ganzes Denken nur noch auf sie gerichtet. Die Hieroglyphen verschwammen vor seinen Augen.



»Seltsam«, murmelte er und zwang sich, den Blick abzuwenden. Als er in Richtung des Eingangs sah, kam ihm dieser viel zu weit entfernt vor, als blickte er durch einen kilometerlangen Tunnel.

Ruhig, ganz ruhig! Er richtete sein Augenmerk wieder auf die Tontafel. Die Kanten waren abgeschlagen, ein Spalt klaffte in der Mitte und sie hing ein wenig schief.

Er streckte die Hand danach aus und hielt auf halbem Weg inne. Dann sog er in einem langen Atemzug die Luft ein und berührte die Tontafel.

Ein langgezogener Ton, wie vom Klöppel einer riesigen Glocke. Die Welt stand plötzlich Kopf ... und ging zu Bruch.

Blendend helles Licht flutete seine Augen. Er wollte die Hände hochreißen, aber sein Körper gehorchte ihm nicht mehr. Flüssiges Feuer fraß sich unbarmherzig durch seine Finger, seinen Arm, seine Venen, bis es wie ein zweiter Herzschlag in ihm pulsierte. Und dann sah er Bilder. Unzählige Bilder, die so schnell an ihm vorüberzogen, dass er sie nicht einordnen konnte. Zuerst einen Nachthimmel mit hellen Sternen über einer endlos weiten Wüste. Eine leuchtende Pyramide raste auf ihn zu. Stimmen drangen an sein Ohr und flüsterten Wörter in fremder Zunge.

Mit einem ohrenbetäubenden Knall barst der Himmel in Splitter und enthüllte eine Scheibe, die in gleißendem Licht erstrahlte. Um sie war nur Finsternis erkennbar, die sich immer weiter zusammenzog, bis sie schließlich das Licht verschluckte.

Aron öffnete den Mund zu einem Schrei, doch kein Laut kam über seine Lippen. Unsägliche Schmerzen schüttelten

seinen Körper. Als die Scheibe vollends von der Dunkelheit umschlossen wurde, konnte er in der Ferne sehen, wie ein Wüstensturm auf ihn zu raste.

Der Wüstensturm kam näher.

Aron keuchte.

Der Wüstensturm drang durch seinen Mund.

Er wollte nur noch, dass es aufhörte.

Sterben.

Auf einmal war es vorbei. Aron fand sich am Boden wieder. Jeder Muskel in seinem Körper brannte und seine Kehle war wie ausgedörrt. Er bekam Staub in den Mund und musste husten. Träge hob er seinen Kopf und bemerkte die Stille um sich, die vollkommen war. Die Kriegerstatuen kamen ihm auf einmal nicht mehr bedrohlich vor, sondern alt und schwach, als wäre in der Zwischenzeit alles Leben aus ihnen gewichen, bis nichts als leblose Skulpturen zurückblieben. Ergab das einen Sinn?

Stimmen erklangen in der Ferne. Das rote Band flatterte und eine steife Brise wehte herein, die ihm kühl ins Gesicht blies. Er roch Sand und Staub, Hitze und Öl.

Stöhnend hievte er sich auf die Füße und kam taumelnd zum Stillstand.

Was ist geschehen? Er rieb seine Augen und schüttelte den Kopf, um das hohle Gefühl aus seinen Gedanken zu vertreiben. Er sah auf seine Hände, die mit Schweiß und Dreck verklebt waren. Dann fiel sein Blick auf die Tontafel, die nicht mehr an der Wand hing, sondern in Scherben zerbrochen war, die nun verstreut auf dem Boden lagen. Die Hieroglyphen waren verblasst.

»Das ist also des Rätsels Lösung«, säuselte jemand hinter ihm.

Aron riss den Kopf herum. Schemen zeichneten sich schwarz gegen das hereinströmende Licht ab. »Kennen wir uns?«, fragte er leise.

Die Gestalt näherte sich langsam, nun waren Details an ihr auszumachen. Es war ein hochgewachsener Mann mit brauner Hornbrille, grau kariertem Tweedanzug und Dreitaigebart.

»Ich habe gewusst, dass sich das Artefakt hier befindet«, sagte der Fremde. »Aber ich hätte niemals geglaubt, dass ein Uneingeweihter das Geheimnis lüftet.« Er blieb vor Aron stehen. An seinen Fingern funkelten silberne und goldene Ringe und auf der Brust ruhte ein großes Medaillon, dessen Form an den Kopf eines Schakals erinnerte.

»Sind Sie betrunken?«, fragte Aron und wollte sich schon an dem Mann vorbeidrängen, doch der stellte sich ihm in den Weg.

»Betrunken?«, fragte der und sah ihn an, als würde er ein Insekt betrachten. »Meine Wut kennt keine Grenzen.«

»Das ist Ihr Problem. Hören Sie, ich weiß nicht, was gerade passiert ist, aber ich muss hier raus.«

»Selbstverständlich wissen Sie das nicht.«

Er schob sich an dem Fremden vorbei und ging auf den Ausgang zu. Und lief und lief, doch er gelangte nicht hin. Jedes Mal, wenn er einen Schritt tat, bewegte er sich vom Ausgang fort.

»Was zur Hölle?«, fluchte er und blieb stehen. Mit gerunzelter Stirn wandte er sich dem Fremden zu, der nur zwei Meter von ihm stand.

»So lange habe ich gesucht«, säuselte der und trat einen Schritt näher. »Dennoch konnte ich das Artefakt nicht finden. Dabei war es die ganze Zeit hier. Eine Tontafel, unbedeutend zwischen all dem Plunder.«

Aron versuchte, die aufkommende Panik niederzukämpfen. »Träume ich?«

»Nein, ich versichere Ihnen, dass Sie weit davon entfernt sind. Zum ersten Mal im Leben sehen Sie gänzlich klar.«

»Okay, ich habe keinen Schimmer, wovon Sie eben ge-

sprochen haben. Aber ich würde jetzt wirklich gerne gehen.«

Der Fremde baute sich vor ihm auf. Seine Augen waren dunkel und schwarz wie die Nacht, der Mund zu einer dünnen Line zusammengedrückt. In dem fahlen Licht wirkten dessen Züge hart und verwittert, wie ein grimmiger Felsen, der seit Urzeiten den Gezeiten trotzte.

Unwillkürlich verspürte Aron Furcht. Er musste schlucken, seine Kehle war ganz rau. »Was wollen Sie von mir?«

»Ich will das, was Sie in sich tragen.«

»Was ich ... in mir trage?«

Die Hand des Fremden war nur ein schwarzer Blitz. Wie eine Stahlklammer schloss sie sich um Arons Hals und hob ihn an.

»Was ...?«, gurgelte er. Seine Beine baumelten in der Luft und er konnte nicht mehr atmen.

»Was hast du gesehen!«, schrie der Fremde. Spucketröpfchen klatschten Aron ins Gesicht. Hinter ihm verdichteten sich Schatten und flossen wie ölige Tinte über die Wände.

»Was ... was meinen Sie damit?«

»Du hast etwas gesehen, Uneingeweihter! Was hast du gesehen?«

Aron erinnerte sich an die Bilder, aber das konnte er doch unmöglich gemeint haben. Oder doch? »Warum wollen Sie ...?«

Die Augen des Fremden färbten sich schwarz und sein Gesicht verwandelte sich zu einer Maske des Zorns. Als er sprach, klang seine Stimme finster wie der Tod: »Sprich oder ich werde dich dem Totenreich der Duat überlassen!«

»Haben Sie vollkommen den Verstand verloren?« Er rang nach Atem. »Hören Sie, wenn Sie mich nicht sofort ...«

Der Fremde klatschte die flache Hand an seine Stirn und presste die Finger wie Klauen zusammen. Die Nägel glitten hinein wie ein Spaten in Torf. Es schmerzte nicht, aber es war auch nicht angenehm.

»Dann hole ich es mir eben!«

Aron rang mit einer Ohnmacht. Die Bilder rauschten wieder an ihm vorbei, bis ihm die gleißende Sonnenscheibe abermals klar und deutlich vor Augen lag.

»Aaah«, seufzte der Fremde und nahm seine Hand weg.
»Es ist soweit.«

»Sie haben, was Sie wollten. Jetzt lassen Sie mich hinunter!«

»Oh, das glaube ich nicht. In dir steckt ein Ka, der niemals dort hingelangen sollte. Er wird der Schlüssel sein, um das zu tun, woran der Orden scheiterte.«

Aron verstand kein Wort. Allerdings machte es auch keinen Unterschied, denn er wollte einfach nur noch von diesem Ort verschwinden. Von den Schatten, der Finsternis und dem Verrückten. Er trat um sich, schlug zu, doch der Griff lockerte sich nicht. Mit jeder Sekunde wirkte der Fremde größer – wie ein unmenschlicher Riese.

»Gib ihn mir!«, raunte der Fremde und streckte die andere Hand nach ihm aus. Auf halber Höhe lösten sich Schatten aus den Fingern und waberten umher.

Aron fragte sich, warum diese Scheiße immer ihm passierte.